

Amchitka, USA

Atomwaffentests

Auf der nordpazifischen Insel Amchitka wurden insgesamt drei unterirdische Atombombentests durchgeführt. Vor allem der umstrittene „Cannikin“-Test führte zu großem Widerstand, da man befürchtete, er könne Erdbeben oder Tsunamis auslösen. Im Zuge der Proteste gegen die Atomdetonationen auf Amchitka entstand die Anti-Atombewegung Greenpeace.



1971: Der Atomsprenghopf für den Cannikin-Test auf der Aleuten-Insel Amchitka wird in den Schacht herabgelassen. © Lawrence Livermore National Laboratory



Robert Hunter, Mitbegründer von Greenpeace, spricht auf einer Demonstration gegen die US-Atomtests auf Amchitka im September 1971 in Peace Arch, White Rock, BC, Kanada. © Brian Wyndham



Amchitka, 2008. © Donna A. Dewhurst – U.S. Fish and Wildlife Service



Hintergrund

Um Atombomben testen zu können, deren Sprengkraft zu groß für das Testgelände in Nevada war, wählte die US-amerikanische Atomenergiekommission die kleine Aläuten-Insel Amchitka aus – einen militärischen Außenposten des Zweiten Weltkrieges, nur etwa 140 Kilometer entfernt vom sowjetischen Marinestützpunkt Petropawlowsk in Sibirien. Die Insel war zwar unbewohnt, aufgrund ihres vulkanischen Ursprungs jedoch tektonisch höchst instabil. Dennoch zündeten die US-Streitkräfte am 29. Oktober 1965 die Atombombe „Long Shot“ mit einer Sprengkraft von 80 Kilotonnen in einem 700 m tiefen Loch. Es sollten so Daten gewonnen werden, um künftig unterirdische Atombombentests der UdSSR besser aufspüren zu können.

„Milrow“, eine zweite Testexplosion mit einer Megatonne Sprengkraft, folgte am 2. Oktober 1969. Die Nachricht, dass ein dritter Test mit einer noch größeren Bombe auf Amchitka durchgeführt werden sollte, rief rasch internationale Kritik hervor. Viele befürchteten, dass eine unterirdische Explosion dieses Ausmaßes möglicherweise Erdbeben und Tsunamis auslösen könnte. In Vancouver gründete eine Gruppe von Antiatom-Aktivisten das „Don't Make A Wave“-Komitee, aus dem später die Organisation Greenpeace hervorging. Trotz massiver Proteste setzten die USA ihre Testreihe fort und zündeten am 6. November 1971 eine Fünf-Megatonnen-Bombe in einem 1,8 km tiefen Schacht. Der sogenannte „Cannikin“-Test schuf eine gigantische unterirdische Höhle und einen 1,6 km großen Krater. Die Explosion hob den Boden um etwa sechs Meter, löste Erdstöße aus und riss riesige Schneisen durch das gesamte Testgelände. Die Explosion wurde mit einem Wert von sieben auf der Richterskala registriert.

Folgen für Umwelt und Gesundheit

Das „International Institute of Concern for Public Health“ (IICPH) gibt an, dass etwa 2.000 Arbeitskräfte an den Atombombentests auf Amchitka beteiligt waren. Sie alle waren nicht mit wirksamer Schutzkleidung ausgestattet und wurden radioaktiven Partikeln wie Tritium oder Cäsium-137 ausgesetzt. Es erfolgte lediglich eine beschränkte Überwachung der Strahlendosen. Aufzeichnungen über die Strahlenexposition wurden rasch vernichtet, sodass es bis heute nicht möglich ist, das Ausmaß der Strahlenbelastung zu beziffern,

dem die Belegschaft ausgesetzt war. Krebsraten in dieser Gruppe, insbesondere die von Leukämien und Lymphomen, sind Berichten zufolge jedoch hoch. Bis heute wurden jedoch keine umfassenden Studien oder groß angelegte medizinische Nachuntersuchungen durchgeführt.¹ Radioaktives Material verbreitete sich in unterirdischen Höhlen, die durch die Explosion entstanden waren, sowie im Grundwasser, von wo es möglicherweise ins Meer gelangte. Die Annahme, dass tiefe Gesteinsschichten die freigesetzte Radioaktivität zurückhalten würden, erwies sich, wie Feldstudien zeigten, als optimistische Illusion.² So fanden Greenpeace-Biologen auf Amchitka in den Jahren 1996 und 1997 Plutonium-239/240 und dessen Zerfallsprodukt Americium-241 in Proben von Süßwasserpflanzen und Bächen. Greenpeace schloss daraus, dass es zu umfangreichen radioaktiven Lecks ins Grundwasser und in den Ozean gekommen sein musste. Die Region ist seismologisch instabil und beherbergt aktive Vulkane. Dadurch ist das langfristige Risiko eines Übertritts von Radioaktivität in den Pazifik relativ hoch. Betroffen wäre hiervon vor allem die indigene Bevölkerung der Aläuten, da sie ihren Nahrungsbedarf in hohem Maße durch Meerestiere deckt.³

Ausblick

Aufgrund des beträchtlichen Expositionsrisikos und der nachweislich inadäquaten Überwachung der Strahlendosen erhielt die Amchitka-Belegschaft im Entschädigungsgesetz für Berufserkrankungen von Angestellten im Energiebereich aus dem Jahre 2000 den Status einer „Speziellen Expositionscohorte“.⁴ So haben sie zwar theoretisch einen Kompensationsanspruch, wenn sie an strahleninduzierten Erkrankungen wie Krebs erkranken. In der Praxis hat sich jedoch gezeigt, dass die Bewilligung von Leistungen nicht einfach ist. Auch sind die Rufe nach einer angemessenen Aufarbeitung der Folgen der Atombombentests auf Amchitka für Umwelt und Gesundheit, vor allem der indigenen Bevölkerung der Nachbarinseln, nie abgeebbt. Auch sie sind Hibakusha.

Quellen

- 1 „Amchitka Nuclear Test Workers to Gain Compensation for Occupational Illnesses“. Webseite des International Institute of Concern for Public Health, 31.10.00. http://iicph.org/amchitka_compensation
- 2 Benning et al. „The effects of scale and spatial heterogeneities on diffusion in volcanic breccias and basalts: Amchitka Island, Alaska“. J Contam Hydrol. 2009 May 12;106(3-4):150-65. www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/19328590
- 3 Miller P. „Nuclear Flashback: Report of a Greenpeace Scientific Expedition to Amchitka Island, Alaska – Site of the Largest Underground Nuclear Test in U.S. History“. Greenpeace, 30.10.96. www.fredsakademiet.dk/ordbog/uord/nuclear_flashback.pdf
- 4 „Special Exposure Cohort (SEC)“. Webseite des National Institute for Occupational Safety and Health (NIOSH). www.cdc.gov/niosh/ocas/ocassec.html

